

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 28. Juli 1916.

Ein englischer Dampfer eingezogen.
* Berlin. (Amstsch.) Am 27. Juli 1 Uhr vor- mittags hat ein deutscher Hilfskreuzer 15 Fremden fühl- lich von Arndal den bewaffneten englischen Dampfer „Gefino“ nach Gefecht genommen. Der Dampfer ist eingezogen.
Zwei englische Luftdampfer beschlagnahmt.
* London. Vier deutsche Torpedoboote haben gestern vormittag in internationalen Gewässern vor Land- krona zwei englische Luftdampfer beschlagnahmt.
Ein englischer Kapitän erschossen.

Berlin. (Amstsch.) Am 27. Juli fand in Brügge die Verhandlung des Feldgerichts des Marinekorps gegen den Kapitän Charles Arndt von dem als Brise eingezogenen englischen Dampfer „Gefino“ statt. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt, weil er, obwohl nicht Angehöriger der bewaffneten Macht, den Versuch gemacht hat, am 28. März 1915 um 2 Uhr 30 Min. nachmittags bei dem Waasfeuerwerke das deutsche Unterseeboot „U 33“ zu rammen. Der Angeklagte hatte ebenso wie der erste Offizier und der leitende Maschinist des Dampfers feinerzeit für sein tapferes Verhalten bei dieser Gelegenheit von der britischen Admiralität eine goldene Uhr als Belohnung erhalten und war im Unterhause lobend erwähnt worden.

Bei der damaligen Begegnung hat er, ohne sich um die Signale des Unterseebootes, das ihn zum Zeigen seiner Nationalität und zum Stoppen aufforderte, zu kümmern, im entscheidenden Augenblicke mit hoher Fahrt auf das Unterseeboot zugebrocht, das nur durch sofortiges Tauchen um wenige Meter von dem Dampfer freikommt. Er gab zu, hiermit nach den Weisungen der Admiralität gehandelt zu haben. Das Urteil ist bestätigt und am 27. Juli nachmittags durch Erschießen vollstreckt worden. Eine von den vielen rucklosen Frankfurterhandlungen der englischen Handels- schiffahrt gegen unsere Kriegsfahrzeuge hat so eine zwar späte, aber gerechte Sühne gefunden.

Wirkung der deutschen Frankensprüche.
* Lugano. Italienische Blätter melden voller Ent- rüstung, daß es seit einiger Zeit unmöglich geworden sei, die Seereschiffe General Carbonas auf radio-telegraphische Weise zu verbinden, da die deutschen Frankensprüche alle anderen überhöhen. Die deutsche Station sei so mächtig geworden, daß sie, wenn auch nicht gerade die Station des Eissturmes, so doch die Station Col Tano völlig aus- schalte, so komme es, daß statt italienische und andere Entsendungen, die Berichte des deutschen Generalstabes die Weltmeere und die fremden Weltteile überfluteten.
Ein havariertes Segelschiff verankert.
* Amsterd. Die Belagerung des Ratwiker Loggers „Loemidina“ sah am 20. Juli das mit Holz beladene nor- wegische Segelschiff „Verta“ in havariertem Zustande treiben. Der Logger fuhr näher an das Segelschiff heran, um Hilfe zu leisten. Da kam ein deutsches U-Boot an die Oberfläche und löste zwölf Schüsse auf den Logger, der ganz verlassen zu sein schien. Als das Schiff noch nicht sinken wollte, be- gaben sich einige Mann vom U-Boot an Bord und steckten es in Brand. Später wurde das brennende Schiff von zwei englischen Kreuzern in den Grund geschossen.

Aktive Friedensarbeit in der Schweiz.
* Bern. Das „Berliner Intelligenzblatt“ schreibt in einem Leitartikel über die Pflicht des Schweizerischen Bundesrates zur aktiven Friedensarbeit: Die Ver- hältnisse der Eidgenossenschaft seien wirtschaftlich und poli- tisch derart schwierig geworden, daß es angelegentlichste Bemühung der Staatsleitung sein müsse, das Neuberste zu verhindern, um der immer größer werdenden Gefahr einer Verwicklung des Landes in die allgemeine Katastrophe vorzubeugen. Dazu müsse man mitwirken an der Beendi- gung des Weltkrieges und des Weltkampfes.

Nichtisierende englische Kriegsberichte.
* Rotterdam. Der Kriegsreporter für die Times und Daily News im englischen Hauptquartier schickte seinen Wäffern ein ausführliches Telegramm, das nur wenig Positives enthält. Man glaubt, daß die Deutschen, nachdem sie Positives geräumt haben, bei der Windmühle, die ein wenig höher an der Straße bei Bapume liegt, eine neue starke Stellung besetzt halten. Mit der Eroberung von Pa- llers könne die zweite Phase der Sommeroffensive als be- endet angesehen werden. Die dritte werde alsbald beginnen. Weiter meldet dieser Korrespondent, daß die Deutschen weitere Verstärkungen an schwerer Artillerie erhielten.

Amerikanische Note an England.
* Washington. (Reuter.) Der Korrespondent der „Associated Press“ meldet aus Washington: In einer Note an England wird dagegen Einspruch erhoben, daß gewisse Geschäfte in den Vereinigten Staaten auf die so ge- nannte „Schwarze Liste“ gesetzt werden. Dies Verfahren be- deutet einen Eingriff gegen die Rechte der Neutralen. Die Note ist in der vergangenen Nacht vom Staatsdepartement nach London telegraphiert worden.

Unwirtschaftliches Verfahren.
* London. Im Unterhause kritisierte Aylesley das un- wirtschaftliche Verfahren der Admiralität mit Bezug auf Ge- wehrschiffe. Er erwähnte dabei besonders die Fälle Aquitan- ta, Britannia und Mauretania. Die Aquitania habe über- schmal ihre Rolle gespielt. Auf jene drei Schiffe seien 600 000 oder 700 000 Lire verschwendet worden und das sei noch nicht das Ende. Eine neue schnelle Veränderung sei Sonnabend Nacht begonnen worden. Mac Rawara ver- teilt die Admiralität und sagte, die Veränderung des Schiffes sei militärische Notwendigkeit. Sehn Dampfer seien zu Transportschiffen umgewandelt worden, denn man habe angenommen, daß diese Schiffe infolge ihrer Bauart gegen Angriffe von Unterseebooten sicherer sein würden, als gewöhnliche Transportschiffe. Der Erfolg sei allerdings nicht groß und die Dampfer würden jetzt wieder auf ihren ursprünglichen Posten umgearbeitet.

Die holländische Fischflotte.
* London. Das Meeresbüro erfährt, daß nicht beabsichtigt werde, die ganze holländische Fischflotte zum Stilllegen zu bringen. Es wäre auch keine Einschränkung der Fischerei für den Verbrauch Hollands beab- sichtigt. Verhandlungen mit den Vertretern der holländischen Fischereereeder seien im Gange. Bisler sei zwar noch kein Abkommen zustande gekommen, man hoffe aber, daß man bald eine Lösung finden werde.

Abberufung eines englischen Gesandten.
* London. Das Blatt „Koenigsbaum“ veröffent- licht die Meldung, daß der hiesige englische Gesandte Kom- tzer abberufen worden ist. Als sein Nachfolger soll Sir William Bagot aussersehen sein.

Ausstellungen in England.
* London. Im Unterhause wurde Ginnel (unabhän- giger irischer Nationalist der extremen Richtung) wegen unangemessenen Betragens zeitweilig von der Sitzung aus- geschlossen. Es ist bemerkenswert, daß die Nationalisten mit dieser Ausschließung einverstanden waren, die dann mit allen gegen eine Stimme, nämlich die von Ginnel selbst, ausgesprochen wurde.

Die irische Frage.
* London. Der Nationalist Dillon hat im Unter- hause einen Antrag angekündigt, das Haus möge es als dringend notwendig erklären, daß die Regierung ihre Ver- sichten über die künftige Regierung Irlands während des Krieges lösen bekanntgebe. Die „Times“ meint, daß das

Ansehen der Regierung durch den Zusammenbruch der Ver- handlungen über die irische Frage unabweislich geschwächt sei. Rücktreten werde kein Minister. Aber die parlamen- tarische Stellung der Regierung werde durch die neue Haltung, welche die Nationalisten einnehmen drohten, sichtbar verändert werden. Die ganze nationalistiche Partei werde vermutlich dauernd der Opposition angehören.
* London. Der unionistische Kriegsausschuss hat be- schlossen, das Ministerium dringend aufzufordern, die ver- sprochene Bill über die neuen Wählerlisten bald einzu- bringen, die für die Neuwahlen notwendig sind.
Eine Neuernennung.
* London. Lord Lytton ist an Stelle des Herzogs von Devonshire zum Lordkanzler der Admiralität ernannt worden.

Weitere englische Verluste.
* Karlsruhe. Nach Schweizer Blättern versanden die englischen Verlustlisten vom 18. bis 25. Juli 2083 Offi- ziere und 15 656 Mannschaften als tot, verwundet oder vermisst.
Der französische Flieger Chaumont schwer verwundet.
* Bern. Der im französischen Geesbericht vom 27. Juli gelobte Militärflieger Chaumont wurde im Luft- kampf über den Raasbüden von einem deutschen Flieger schwer verwundet und zur Landung gezwungen. Er liegt in sehr ernstem Zustande in einem Pariser Lazarett.

Frankreichs unerhörte Mutopfer.
* Bern. Die Köln. Ztg. meldet, daß man in Frank- reich entsetzt sei über die neuen unerhörten Mutopfer, welche die letzte Offensive von Frankreich fordere im Verlaufe zu der Geringfügigkeit der erzielten Erfolge. Die franzö- sische Presse trete dieser Stimmung entgegen, indem sie auf die neuen zur Front abgehenden englischen Truppen- massen hinwies.
Die französische Kräftekontrolle.
* Bern. In der Debatte der französischen Kammer über die Kräftekontrolle sprach sich Renaudel über die Stim- mung in der Kammer nach der Geheimhaltung aus, aus der das Verlangen nach einer Kräftekontrolle geboren worden sei. Die Kammer habe der Regierung damit helfen wollen, Irrtümer und Enttäuschungen der Vergangenheit wieder aus zu machen und neuen vorzubeugen. Woher komme also die Missetimmung? Sie rührt laut „Dynamis“ daher. Herr Renaudel, so sagte Renaudel, daß die neue die gerechte Kontrolle annehmen, aber nicht diejenigen Worte sprachen, die hätten gesprochen werden müssen, um dieser direkten Kontrolle den Wert und den Sinn zu geben, den sie haben muß.

Die Kammer hat die Erweiterungen über die parlamen- tarische Kontrolle bei der Kräftekontrolle und mit 269 gegen 200 Stimmen einen Gesetzentwurf angenommen, der ihren großen Ausschüssen die notwendigen Vollmachten zur Aus- übung einer wirksamen Kontrolle an Ort und Stelle im Rahmen ihrer Befugnisse und unter den durch die am 22. Juni angenommene Tagesordnung vorgesehenen Be- dingungen überträgt.

Wohin geht das Geld?
* Bern. Herr Renaudel macht sich in „Victoire“ zum Wort- führer der Öffentlichkeit, indem er fragt wo die Einnahmen der zahlreichen wohlthätigen Veranlassungen geblieben seien. Wir sind zwar, so heißt es, in Frankreich gewöhnt, daß Wohltätigkeitsvereine, selbst die gelungensten, immer Fehlschläge aufweisen, dennoch dürfte das Verlangen, wohin das Geld gegangen, wie und unter welche Leute es verteilt worden ist, mehr als berechtigt sein. Man muß uns Auf- schluß geben um peinliche Erörterungen zu vermeiden und nicht Klatsch und Verleumdungen die Wege zu öffnen. Was sollen die Kräfte, die davon denken, wenn man für sie Kräfteorgane organisiert, und sie nach langen Monaten noch nicht einen Cent erhalten haben? Ich kenne unsere Volkswirtschaft. Sie müssen glauben, daß Abgeordnete und Minister sich in die vereinbarten Millionen geteilt haben, um Tänzlerinnen zu unterstützen. Ganz Böswillige werden ihren Kameraden noch erklären, daß die Presse nichts sagt, weil sie betrieblig ist. Das klingt toll, aber wer hat Schuld? Man glaube nicht, daß ich ein kleines Panama aufdecken will, nur soll man uns nicht bis zum nächsten Kriege warten lassen mit der Verteilung der Einnahmen aus den Wohltätigkeitsstagen von 1914/15.

Amstsch. italienischer Bericht.
* Rom. Amstsch. Bericht vom 27. Juli. Während des gestrigen Tages war die feindliche Artillerie an ver- schiedenen Stellen der Front hartnäckig damit beschäftigt, bewohnte Orte zu beschleichen, in der Absicht sie zu zerstören. So beschloß sie einige Ortsteile im Kessel von Schleggen, im oberen Boite- und Degano-Tale und auf der Hochfläche des unteren Inzigo. Sie richtete nur geringen Schaden an und hatte nur einige Opfer unter der Bevölkerung. Im Drahttal und im oberen Bosina-Tale wurden in der Nacht zum 26. Juli feindliche Angriffsversuche gegen unsere Stellungen auf dem linken Ufer des Ledrobaches und auf den Abhängen des Corno del Coston zurückgeschlagen. Auf der Hochfläche von Tonzaga setzte der Gegner, der sich in den Wäldern nördlich vom Monte Cimone stark verdingelt hat, unserem Vorgehen hartnäckigen Widerstand entgegen. An allen Stellen glückte es auch gegen unsere Truppen, einige Fortschritte zu erzielen. Im Travignole-Tal Tätig- keit der feindlichen Artillerie gegen die jüngst von uns ge- nommenen Stellungen. Auf dem übrigen Teile der Front keine Veränderung.

Schlimme Lage in Tripolitanien.
* Rom. In einem langen Bericht aus Tripolis gibt „Corriere della Sera“ interessante Nachrichten über die Lage in Tripolitanien. Zunächst bemerkt der Korrespondent, die Engländer hätten im Herbst 1914 und im Frühjahr 1915 die Senusis gegen Italien unterstützt. Für diesen Fehler hätte sie später büßen müssen, als die Askaris sich auch gegen England wandten. In dem anschließenden Aufstand der Rebellen seien die Folgen für Italien allerdings schlimme gewesen. Die Italiener seien mit 4000 Mann eingedrohen Askaris und eigenen Leuten gegen das Rebellenlager Ras-Rubadi ausgezogen, aber völlig ge- schlagen aufgegeben und bis an die letzte Düne der Meeresküste von den hegeleuten Rebellen verfolgt worden, die darauf Murata, Bentuid, Tarhura, Juara, Sittin ein- schlossen und belagerten, sodas die Italiener nach der bereits erfolgten Räumung aller inneren Kasernenplätze auch Murata und Tarhura aufgeben mußten. Der letzte Ausfallsversuch aus Tarhura hat für die Italiener einen neuen äußerst traurigen Tag bedeutet. Aus dem Schluß des Artikels geht hervor, daß die Italiener jetzt nur noch Tripolis, Doms und Juara halten. Tripolis ist durch einen 88 Kilometer langen Drahtseilbau und durch ein Schützengrabengegen Angriffe gesichert und Doms ebenso im engen Umkreis von Verteidigungsanlagen umgeben.

Begegnungstelegramme zwischen Stürmer und Briand.
* Bern. Nach einer Meldung des „Temps“ hat Mini- sterpräsident Stürmer nach Übernahme des Ministeriums des Auswärtigen ein Begegnungstelegramm an den Mini- sterpräsidenten Briand gerichtet, in dem er festes Zusammen- stehen der beiden Länder im Kampfe verspricht. Briand hat im gleichen Sinne geantwortet und auch der anderen „tapferen“ Verbindungen erwähnt. Die „Agence Havas“ hat den Depeschenwechsel bisher nicht verbreitet.
Eine Erklärung Stürmers.
* Petersburg. Nach seiner Rückkehr aus dem kaiser- lichen Hauptquartier teilte der Minister des Auswärtigen und Vorsitzende des Ministerates Stürmer aus Anlaß seiner neuen Ernennung eine Erklärung, in der er u. a. sagt: Er übernehme sein Amt während alle Anstrengungen und Ge- danken des russischen Volkes auf die Besiegung des bösen Feindes gerichtet seien. Er glaube fest, daß der Sieg Rus-

land und seinen Verbündeten gehören werde. Die Wünsche dürften nur von dem einzigen mächtvollen Staate geleitet werden: „Prieg bis zum Ende!“ Er werde für den Augen- blick keine Einzelfragen berühren, selbst nicht die so be- deutungsvolle slawische Frage. Es sei nicht der Zeitpunkt zu sprechen, sondern zu handeln.
Verzichtung für politische Verbrechen abgeschafft.
* Kopenhagen. Verluste Tidenbe meldet aus Petersburg: Ministerpräsident Stürmer habe einen Geset- entwurf ausgearbeitet, wonach die Verächtung als Strafe für politische oder konstitutionelle Verbrechen, sowie für Bet- tler und Landstreicher abgeschafft wird.

Das rumänische Heer seien die Entente.
* Budapest. „Asch“ meldet aus Bukarest: Hohere Reserveoffiziere hielten eine Versammlung ab, in der die Agitation der russenfreundlichen Kaptanen gegen die Demo- kratie lebhaft erörtert wurde. In der Versammlung konsti- tuierte sich eine Liga „Pentru Patria si tron“ (Vereidigungsliga für Vaterland und Thron). Der Zweck der Liga ist, die Demokratie in Freie und Gesellschaft gegen alle Angriffe zu verteidigen. In der Versammlung nahmen mehrere Ge- nerals und hohe Offiziere teil; die Teilnehmer richteten an den König ein beglückwünschendes Begegnungstelegramm. Charak- teristisch ist, daß die russenfreundlichen Blätter auf Anrufen Tade Ronescus die Veröffentlichung dieses Telegramms verweigerten.

Mobilisierung in Rumänien unbestätigt.
* Budapest. Aus Bukarest wird dem „Asch“ ge- meldet: Minister Cokinescu hat erklärt, daß die vonseiten der Entente ausgehenden Gerüchte über eine beschlossene Mobilisierung vollkommen unbegründet seien. Die Entente- freunde agitieren lebhaft. Sie beabsichtigen Handlungen anlässlich des Abschiedsbanquets für den abberufenen fran- zösischen Gesandten Randal.
Verprobierung verblicher Truppen.
* Bern. „Natio“ meldet aus Athen, der serbische Ge- sandte habe von Rhodus gewisse Erklärungen in die Verprobierung der verblichen Truppen gefordert, die der Minister ausgesetzt habe.

Das amerikanische Geesgesetz angenommen.
* Washington. Das Geesgesetz, das die Ausgabe von 312 Millionen Doll. vorzieht, wurde vom Senat an- genommen. Es stellt eine Erhöhung um ein Drittel gegen- über dem im Repräsentantenhaus angenommenen Gees- entwurf dar. Die Erhöhung ist hauptsächlich durch die Mobilisierung der Truppen an der mexikanischen Grenze veranlaßt. Ueber das Gesetz wird wahrscheinlich in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser entschieden werden.
Das neue belgische Militärgees.
* Haag. Der Neume belgische Geesvertrag mel- det aus Le Havre: Das neue belgische Militärgees wird morgen in den neutralen Ländern verhandelt werden. Alle Belgier müssen sich in die Stammrolle aufnehmen lassen, sonst werden sie als Desertateure betrachtet. Vorkünftig werden nur die Unberufenen zwischen 18 und 30 Jahre einberufen werden.

Zur Abfahrt der „Deutschland“.
* Rotterdam. Aus Baltimore wird gemeldet, daß die „Deutschland“ die Papiere zur Abreise nach Bremen oder einem anderen deutschen Hafen erhielt. Auch aus der Tatsache, daß der Kreuzer North Carolina und zwei Zerstörer außerhalb des Virginias Kanals Neutralitätsdienst tun, schließt man, daß die „Deutschland“ nächstens ver- sucht, abzufahren.

Amstsch. türkischer Geesbericht.
* Konstantinopel. Das Hauptquartier berichtet: Einer unserer Flieger überflog am 24. Juli Tenehos und schänderte mit Erfolg Bomben auf feindliche Schiffe und Prähme, die in der Bucht erschienen waren. Am Morgen des 24. Juli landete der Feind unter dem Schutze einiger Fahrzeuge mehr als 100 Wanditen auf dem Nordufer des Ausladers westlich Alwadji. Bei dem Zusammenstoß zwischen unseren Truppen und dem Feinde verloren diese Tote und Verwundete und flüchteten sich dann auf die Schiffe. Inzwischen griffen zwei unserer Flieger die feindlichen Schiffe und Prähme mit Bomben und Maschinengewehr- feuer an und verursachten dem Feinde Verluste. An der ägyptischen Front in der Nähe von Rattia Watrouillen- scharmittel. Ein Flugzeug, das der Feind vor Ghaza von einem Muttergeschiff aufsteigen ließ, wurde durch unser Artilleriefeuer und darauf durch einen unserer Flieger ver- zogen, der gleichzeitig die feindlichen Schiffe und die fe- gleitenden Torpedoboote angriff und sie zur Flucht in nörd- licher Richtung zwang. Von den anderen Fronten liegt keine Nachricht von Bedeutung vor.

Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt
vom 27. mit: An der Kaukasusfront haben auf dem rechten Flügel unsere Aufklärungsabteilungen die feindlichen des Feindes zurückgetrieben und viele Soldaten, darunter einen Offizier, getötet. Vom Zentrum und vom linken Flügel keine erlöbendwerten Nachrichten. In den Gewässern von Smyrna haben 2 feindliche Kriegsschiffe, durch Luftaufklä- rung unterstützt, ein wirksames Feuer auf einige Küsten- punkte eröffnet. Sie wurden durch die Geeswehr unserer Artillerie betrieblen. An den anderen Fronten keine Ver- änderung.

Berlin. Die Zentralschiffahrtsgesellschaft m. b. H.
Barenabteilung 13, Köln, gibt bekannt, daß die Weltgesundheitsber von ihr unter dem 28. Mai 1916 ge- troffenen Regelung über Einfuhr und Vertrieb von Schwei- zer Hartkäse (Emmentaler) vorläufig bis 31. Oktober 1916 verlängert wird. Durch die Seelage erforderliche An- änderungen bleiben vorbehalten.

München. Die Korresp. Hoffmann“ meldet am-
stsch., daß anlässlich des Besuches des Königs von Bayern bei der deutschen Kriegsmarine in Wilhelmshaven zwischen dem König und dem Kaiser ein Telegrammwechsel statt- gefunden hat. Der König gibt in seinem Telegramm seinem durch die gewonnenen Einbrüche gestärkten Vertrauen Aus- druck, daß die von trefflichem Geiste durchdrungene Marine den in der letzten Seeschlacht erzielten Erfolgen neue Siege über die Feinde anreihen werde. Der Kaiser ant- wortete, er vertraue mit dem König darauf, daß die Flotte auch weiter ihren Mann stellen werde.

Berlin. (Amstsch.) Gestern nachmittags 2 Uhr 32 Min. entsetzte der Personenzug 419 Herbesthal-Köln bei der Durchfahrt durch den Bahnhof Köln-Grenfeld. Die vier letzten Wagen des Zuges stürzten um. Zwei Reisende wurden getötet und etwa 25 verletzt, darunter einige schwer. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Der Zugverkehr wird durch eingeleiteten Be- trieb aufrechterhalten.

Budapest. Die deutschen und österreichischen Teil-
nehmer an der Wiener zoll- und wirtschaftspolitischen Kon- ferenz trafen auf ihrem Auszuge nach Ungarn gestern nach- mittags in Gran ein, wo sie die Sebenswürdigkeiten besich- tigten. Abends kamen die Gäste in der ungarischen Hauptstadt an, wo sie an der Schiffsbrücke von dem Generaldirektor der ungarischen See- und Fluss-Schiffahrtsgesellschaft Hos- tar Domony de Domony empfangen wurden. Heute werden verschiedene Industrieanlagen und Sebenswürdigkeiten Budapests besichtigt. Mittags findet beim Ministerpräsidenten Grafen Tisza zu Ehren der Gäste ein Essen statt.

London. (Reuter.) Im Unterhause teilte Asquith mit, daß die Regierung die notwendigen Schritte anzusetzen werde, um den Herzog von Cumberland, den Herzog von Albany und den Prinzen Albert von Schleswig-Holstein aller britischer Titel und Orden zu entkleiden.

Wir übernehmen schon von jetzt an jeden Posten
trockenen Neu-Roggen
 für den Kommunalverband Grossenhain
 gegen Bescheinigung und Kasse nach Festsetzung der Höchstpreise.
Mühlenwerke Oelsitz bei Riesa

Fernsprecher Riesa 603.



Lieutenant Otto Ratschau
 gefallen

Dem in der ersten Junihälfte verstorbenen Oberleutnant
 Jannemann ist der Vizeleutnant Ratschau, gleichfalls
 Ritter des Ordens Pour-le-merite, in den Tod gefolgt. Er
 hat nach ruhmreichen Taten auf dem Felde der Ehre in
 Wahrheit den Heldentod gefunden. Obwohl er einen
 schweren Wundschuß erhalten hatte, gelang es ihm, vermöge
 seiner Willensgegenwart und Willenskraft doch, sein Flugzeug
 unverfehrt in unseren Linien zu landen. Bald darauf
 sandte er sein Leben aus.

- Unsere erfolgreichsten Flieger sind:
- | | | |
|-----------------------------------|----|-----------|
| 1. Hauptmann Voelke | 19 | Flugzeuge |
| 2. Oberleutnant Jannemann † | 15 | „ |
| 3. Leutnant Bittgens | 11 | „ |
| 4. Leutnant Hahnborn | 10 | „ |
| 5. Leutnant Ratschau † | 8 | „ |
| 6. Leutnant Pulver | 8 | „ |
| 7. Leutnant Freiberger v. Althaus | 5 | „ |
| 8. Leutnant Lessers | 5 | „ |
| 9. Oberleutnant Balg | 4 | „ |
| 10. Oberleutnant Gerlach | 4 | „ |
| 11. Leutnant Frankl | 4 | „ |
| 12. Leutnant Baldamus | 4 | „ |

Die ersten sieben Offiziere sind in Anerkennung ihrer
 hervorragenden Leistungen im Luftkampfe mit dem Orden
 Pour-le-merite ausgezeichnet worden.

Kirchennachrichten.
 6. Trinitatissonntag 1916.

Riesa. Klosterkirche: 8 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahl-
 feier (1. Sam. 7, 12, Pfarrer Friedrich).
Trinitatiskirche: 9 Uhr Predigtgottesdienst (1. Mos. 4,
 3-12, Pastor Wed).
Wochenamt vom 30. Juli bis 5. August für Taufen und
 Trauungen Pfarrer Friedrich und für Beerdigungen Pastor Wed.
Mittwoch, den 2. August, abends 7/9 Uhr Kriegsanbacht
 mit Abendmahlsfeier in der Klosterkirche (Pfarrer Friedrich).
Nächsten Donnerstag Missionsabend.
Donn. 7/9 Uhr Gottesdienst in der Pfarrkirche.
Gröba. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Gröba. Vorm. 8 Uhr stille Abendmahlsfeier P. Wurfhardt.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Seidel. **Wochenamt**
 P. Seidel. **Mittwoch abends 7/9 Uhr** Wettkunde P. Wurfhardt.
Nöbberitz. 9 Uhr Predigtgottesdienst (P. Ariand-Blaubitz).
Glaubitz. Vorm. 10 Uhr Spätkirche (Befugungsgottesdienst); nachm.
 5 Uhr Jungfrauenverein. — **Wittmoos, 5. 2. August, abends**
 8 Uhr Kriegsanbacht.
Kath. Kapelle. (Kasernenstraße 18.) Sonnabend nachmittag von
 5 Uhr an Beichtgelegenheit. **Sonntag 7/8 Uhr** Festmesse
 mit gemeinschaftlicher Kinderkommunion, um 9 Uhr Haupt-
 messe mit Predigt und Segen. **Wochentags hl. Messe** um
 7/8 Uhr.

Eine Wagenladung böhmische Braunkohle
 (15000 kg) wird Sonnabend, den 29. Juli 1916, nachm.
 3 Uhr, auf diesem Bahnhofs gegen Barzahlung versteigert.
 Güterabfertigung Wülknitz.

Wir nehmen für unser Werk in
Pirna a. Elbe
 brauchbare Leute an für
**Martinwerk, Stahlgießerei
 und Walzwerk.**
 Sob. Lohn! Nichtfachleute werd. angelehrt.
 Meldungen beim
Stahlwerk zu Pirna.

Rohschlächterelei Goethestr. 40a.
 Empfehle morgen Sonnabend von 8 Uhr an
 frisches Fleisch.
Oskar Stein, Rohschlächter. Tel. 266.
 Für Schlachtwurde zahle sehr hohen Preis. D. D.

Schälgurken.
 Heute ist die 16. Ladung 13000 Stück Schäl- und
 Einleggurken eingetroffen bei
O. Gröbe, Goethestr. 39. Tel. 261 u. 552.
 Eine große Auswahl

**Geschäfts- und
 Alderpferde**
 steht in meiner Stallung zum
 Verkauf.
Oskar, Militärring 2. Max Schmidt.
 Fernsprecher 180.

Zahle für Schlacht-Pferde
 steht sehr hohen Preis. **Otto Gundermann,**
 Rohschlächterelei, Riesa. Fernsprecher 273.

Die Pfandennutzung der Gemeinde Stehla
 soll **Dienstag, den 1. August, nachmittag 6 Uhr** in der
 Restauration des Herrn Siegemund meistbietend verpachtet
 werden.
 Bedingungen vor der Verpachtung.
Stehla, d. 27. 7. 16. Der Gem.-Vorsteher. Böller.

**M. 100 000.— sind gegen 1. Hypothek
 für sofort anzuleihen.**
 Landhypothek besorgt. Vermittler zweiflos. Angebote
 unt. D L 798 an Rudolf Wisse, Dresden.

Für die uns anlässlich unserer am 22. Juli statt-
 gefundenen Kriegstraumung freundlich erwiesenen
 Aufmerksamkeiten sagen
herzlichsten Dank.
Paul Wagner und Frau geb. Weißig.

Die glückliche Ankunft eines gesunden
Kriegsjungen
 zeigen in dankbarer Freude an
Dr. Alfred Human,
 Leutnant d. L., z. Z. i. F., und
Frau Frieda geb. Burkhardt.
 Gröba (Elbe), am 27. Juli 1916.

Am 15. Juli hat mein liebste-
 ter Mann, der treuherzige Vater seiner
 beiden Kinder, unser guter Sohn und
 Bruder, Schwiegerjohn, Schwager u. Onkel
Adolf Milde
 den Tod fürs Vaterland erlitten.
 Gröba, Querla, Dresden.
 In tiefem Weh
 Rosa Milde und alle Hinterbliebenen.

Turnverein Riesa.
 Am 20. Juli verstarb unser liebes
 Mitglied
Herr Max Becker.
 In ihm verlieren wir einen stets hilfsbereiten
 Mitarbeiter, dessen wir immer ehrend gedenken
 werden.
 Zum Gedenkgottesdienst Sonntag 7/2 Uhr am Friedhof.

H. Richters Tanz- und Anstands-Lehrkursus
 beginnt **Donnerstag, 3. August, Restaurant Elbterrasse.**
 Nachmittag-Kursus: Anf. 4 Uhr.
 Abend-Kursus: Anf. Damen 7/8, Herren 9 Uhr.
 Um glückliche Unterfertigung bittet
 Hochachtungsvoll
Rob. Richter nebst Tochter
 Lehrer d. höh. Tanzkunst.

Zentral-Lichtspiel-Theater
 Gröba.
 Spielplan vom 28. bis 30. Juli 1916.
Kay und Christinchen.
 Ein Herzensroman in 4 Akten.
 Sein Ausdehntag. Flotte Humoreske.
 Kelder machen Leute. Weitere Filmmomente.
 Filmbilder von allen Fronten.
 In Frederikshall. Entzückende Naturbilder.
 Billige Eintrittspreise. Beste Darbietungen. Gute Ventilation.

Zuckerbezugsausweise
 für Zucker zur Obstverwertung bitte bis 30. d. M. abzu-
 liefern. Vom 31. ab werden dieselben ungültig und können
 nicht mehr angenommen werden.

J. T. Mitschke Nachf.
 Beamter, kinderl. i. sof.
 ob. ab 1. Okt.
Wohnung gef.
 Off. u. L 768 an d. Tagebl. Riesa.
 Möbl. Zimmer frei
 Wühlbudenstr. 5, 2. L.

Mädchen,
 möglichst vom Lande, nicht
 unter 17 Jahren, per sofort
 gesucht. Zu erfragen im
 Tageblatt Riesa.

**Bestellungen
 in Gröba**
 auf das Riesaer Tageblatt
 — monatl. 70 Pf. frei Haus
 — nimmt jederzeit entgegen
Frau A. verw. Nibel,
 Gröba, Alleestraße 2.

**Oldenburger Beser-
 marsch-Zuchtvieh.**
 Dienstag, d. 1. August, stelle
 ich wieder eine große Aus-
 wahl bester Kühe und Kal-
 bern, hochtragend u. mit Kal-
 bern, sowie prima Zucht-
 bullen bei mir preiswert
 zum Verkauf.
Paul Richter,
 Gröba-Riesa.

Sauerfirichen
 wenn
grüne Tinktur nicht
 in einigen Tagen Hühners
 augen u. Wargen befeuchtet,
 fl. 50 Pf. Zu haben bei Rich.
Goldig, Friseur, Hauptstr. 55.
 Großer Transport

Verkaufszeit.
 Sonnabend:
 vorm. für die Nr. 1-170
 nachm. " " " 171-320
Robert Müller, Schulstr. 13.
Fleischverkaufszeit
 findet morgen statt:
 v. 7-12 Uhr v. Nr. 171-370
 v. 2-7 Uhr v. Nr. 1-170
Otto Lamm, Soppitz.

Die heutige Nr. umfasst
 8 Seiten.
 Hierzu Nr. 30 des "Erzähler
 an der Elbe".

Ein Aufruf an die Heimbevölkerung.

Der kommandierende General des Stellvertretenden Generalkommandos in Danzig hat für seinen Korpsbereich einen Aufruf an die Zivilbevölkerung erlassen, der in ganz Deutschland weiteste Beachtung verdient. Er weist auf den neuen Wirtschaftsplatz unserer Feinde hin, gerade in der Erntezeit an allen Fronten durch heftigste Angriffe nicht erteilt werden kann. Sie haben dadurch in der Tat schon erreicht, daß nur wenigen Mannschaften des Feldheeres ein Urlaub zum Einbringen der Ernte bewilligt werden kann. Das Ziel ihrer Hoffnungen und Pläne geht natürlich weiter dahin, die Erntearbeiter in Deutschland daran zu verhindern, daß ein Teil des reichen Himmelssegens auf den Fluren verbrät und Deutschland im dritten Kriegsjahr auf diese Weise endgültig ausgehungert werde. Demgegenüber fordert der Danziger General Alt und Jung, Stadtbevölkerung und Landleute dringend auf, alles Mögliche und Nötigste einzusetzen, um diese alten und doch wieder neuen Pläne der Feinde zunichte zu machen, das deutsche Volk durch Hunger zu bezwingen.

Der Aufruf kommt gerade zur rechten Zeit. Die Deuerrnte, bei der herrschenden Futtermittelnot wichtiger denn je für die Durchhaltung unserer Viehbestände, ist in den meisten Gegenden Mitteleuropas heute beendet. Sie ist quantitativ über alles Erwarten gut ausgefallen, wenn sie infolge des andauernden Regenwetters auch qualitativ nicht so günstig eingeschätzt werden darf, wie man wünschen könnte. Immerhin hat sie Erträge geliefert, die weit über die vorjährigen hinausgehen und ein gut Teil der Sorgen um die künftige Viehhaltung abzurufen machen. Nun beginnt die Getreibeernte. In zahlreichen Gegenden fallen bereits Weizen, Roggen und Hafer die stolzen, körnerschweren Dämme des Hagens und Weizens. Die immer noch unbeständige Witterung erfordert diesmal besonders rasches und entschlossenes Arbeiten. Da müßten schon unter normalen Verhältnissen alle Kräfte aufgebieten werden, um den Segen der Felder so schnell als möglich in die schützenden Scheunen zu sammeln. Ganz besonders notwendig ist das jetzt, an der Wende des zweiten Kriegsjahres. Kein Körnlein darf verloren gehen, denn das Getreide brauchen wir so notwendig wie die Munition zum Durchhalten und zur Niederbringung der Angriffe unserer grausamen Feinde.

Wollt ihr diese Ernteernte heute tief in allen Volksteilen verbreiten. Männer, Frauen und Kinder aus den Städten und Dörfern seien willig und eifrig ihre letzten Kräfte ein, um die Ernte gut bergen zu helfen. Es ist der Kriegsdienst der Heimbevölkerung! Er wird dem Vaterlande mit der gleichen Treue und Selbstverständlichkeit geleistet, wie der Kriegsdienst draußen an den Fronten. Wie dort, so sind es auch hier in der Heimat besondere Heiße, anstrengende Wochen, die wir jetzt durchleben. Aber sie werden siegreich überstanden werden, dort wie hier, denn der Siegeswille des deutschen Volkes ist heute eben so unerschütterlich wie vor zwei Jahren in der Mobilisierungszeit und bei der Einbringung der ersten Kriegsernte.

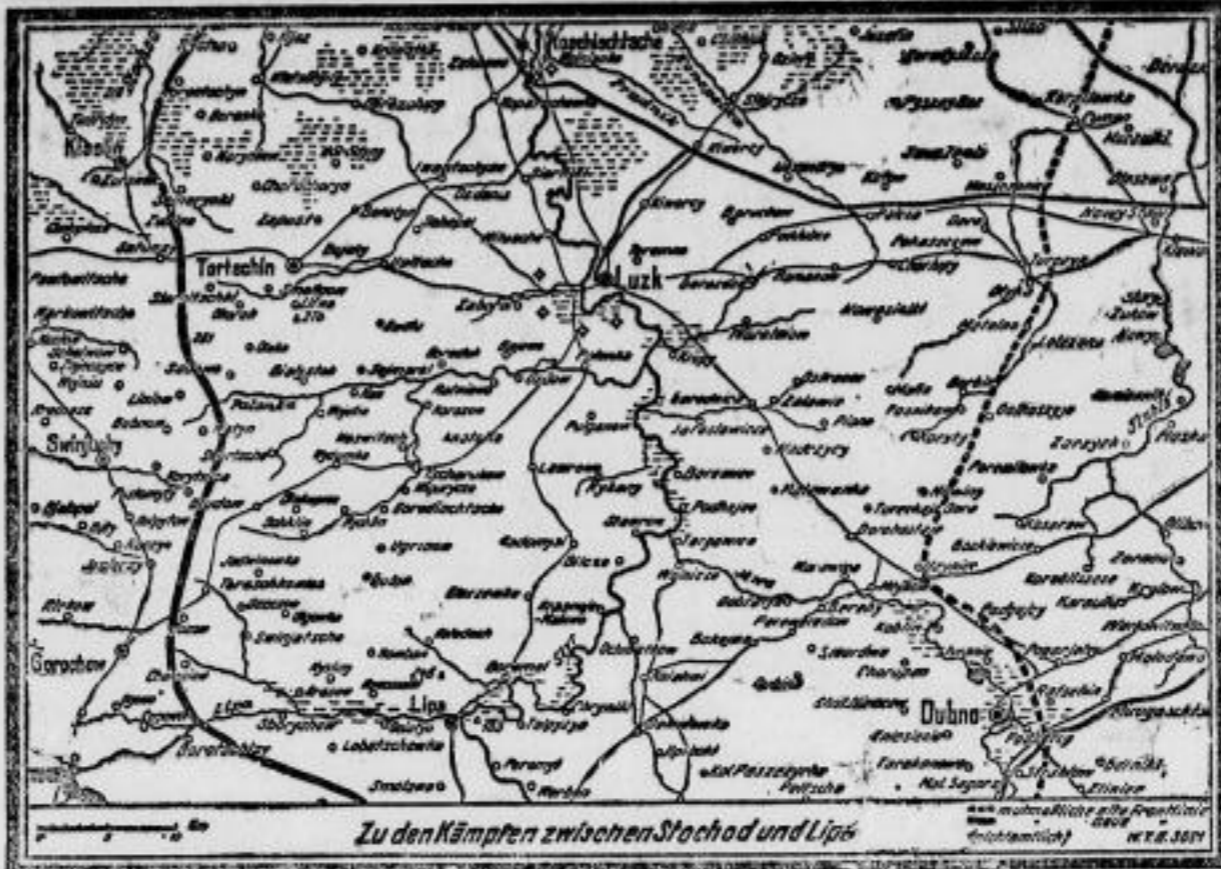
Noch eins! Die Zeit wird diesmal rüchichtslos ausgenutzt zur Ernte. Verschiedene kirchliche Behörden haben ausdrücklich darauf hingewiesen, daß während der Ernte auch die Sonntagsgarben ihre fittliche und religiöse Bedeutung haben. Und der Danziger General fordert gleichfalls auf: „Ruhet den Tag, mühet die Stunde! Die Zeit der Feier ist vorüber, solange die Ernte noch auf den Feldern steht.“ Der Krieg kennt keine Sonntagsgarben. In allen Fronten donnern die Kanonen in das Lachen der Sonntagsglocken, in England haben neuerdings die Arbeiter in den Munitionsfabriken auf ihre allgeheiligsten Sonntagsgarben zugunsten der Herstellung von Kriegswaffen verzichtet. Warum sollte unsere so hingebende und tapfere Heimbevölkerung in der dringenden feindlichen Erntearbeit unerschütterliche Ansprüche auf Schonung und Freitagsruhe erheben? Auch hier, während der nächsten Wochen und Monate gilt die allgemeine Kriegsparole: „Das Vaterland leidet, das überbrannt keine Müdigkeit!“

Wirtschaftsbund der Neutralen?

In Schweizer Blättern wird gegenwärtig der Gedanke erwogen, die Neutralen sollten sich zu einem Wirtschaftsbund zusammenschließen, um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit auch im Kriege zu bewahren. Die Neutralen seien bisher zu passiv gewesen, sie müßten sich stärker ihrer Kraft wehren. Es wird ja nun in der Praxis einige Schwierigkeiten haben, die weit auseinander liegenden, in ihrer Macht und in ihren Lebensbedingungen so grundverschiedenen neutralen Völkern zu einer Einheit zusammenzufassen. Aber der Wille, sich kräftiger für die eigenen Interessen ins Zeug zu legen, ist in den letzten Wochen ganz ohne Zweifel unter den Neutralen neu belebt worden. Die Verhandlungen der Pariser Wirtschaftskonferenz, die Drohungen mit einem Wirtschaftskrieg haben auch gar vielen unter denen die Augen geöffnet, die auf ein friedliches Zusammenleben mit der Entente hofften. Die Vorfassung von der Londoner Seerechtskonvention hat diese Erkenntnis unter den Neutralen noch gefördert. Und das Schweizerische Heer eines Wirtschaftsbundes hat insofern in einem bescheidenen Maße und zu einem beschränkten Zweck Verwirklichung gefunden, als sich die drei skandinavischen Mächte zu einem Einverständnis gegen die neuen Seerechtsbestimmungen zusammenschlossen. Bisher haben sich ja nur die Briten und ihre Bundesbrüder über alle Vorbehalte und Vorstellungen der Neutralen lauternd hinweg. Ohne auf die starke Erregung der Holländer zu achten, haben sie abermals einen Abwehrkampf aufgebracht. Bleiben aber die Neutralen fest und nehmen sie nach dem skandinavischen Vorbild mehr als bisher Fühlung miteinander, ohne sich vielleicht direkt, zu einem Bündnis zusammenzusetzen, finden fernerhin die Meinen mehr als bisher einen Rückhalt in der großen Union jenseits des Ozeans, so wird sich auch John Bull überlegen, ob er den Vogen nicht überspannt hat. Nichtslosigkeit hat auf den beiden Gefallen von jeder den stärksten Einbruch gemacht.

Die Lage an den Fronten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird und geschrieben:
Die Lage an den Fronten hat am 26. Juli eine wesentliche Veränderung nicht erfahren; die Franzosen und Engländer sind vorerst mit der Vorbereitung neuer Angriffe voll und in Anspruch genommen; ihre Artillerie hat unsere



Zu den Kämpfen zwischen Stochod und Lips

Stellungen heftig unter Feuer genommen. Wir müssen zweifellos schon in allerhöchster Frist mit neuen schweren Angriffen des Feindes rechnen; wir haben allen Grund, auch ihnen mit ungeduldigem Vertrauen in die Kraft unserer Verteidigung entgegenzusehen. Auch Herr Asquith sieht sich ja schon genötigt, etwas Wasser in den Wein transatlantischer Zukunftsströme zu geben; er meinte, es wäre zwar sehr schön, wenn die Deutschen bis an den Rhein zurückgedrängt würden, vorerst müßte man aber daran denken, das Kling nicht gerade sehr hoffnungsvoll, das vorerst zum mindesten, daß man in England mit Rückschlüssen rechnet. Die Franzosen geben sich ja freilich verächtlicher; dem Gemeinderat von Verdun wurde in Paris verflücht, die Stunde der Befreiung werde bald schlagen. Und in der Tat geben sich die Verteidigungsstruppen immer wieder größte Mühe, unseren eisernen Druck wenigstens zu mildern. Wieder stärkten sie gegen unsere Stellungen auf der „kalten Erde“ und bei Fleury an; aber nur an einigen Stellen vermochten sie in unsere Gräben einzudringen, dort ist der Kampf noch im Gange. Wenn sich inzwischen die Feinde nach wie vor die größte Mühe geben, ihre eigenen höchst geringen Erfolge zu überheben, so können wir ihnen das nicht wehren; nur mit Dichtungen, wie die Meldung von der Begegnung einer deutschen Batterie bei Ostres, sollten sie uns doch nachgerade verschonen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wiederholten die Russen am Mittwoch trotz ihres schweren Mißerfolges ihren Angriff gegen die Heeresgruppe Leopold a. Wapen an anderer Stelle, bei Sachowitsch südöstlich Baranowitsch. Hier trafen sie auf die beherrschten Truppen der Armeeabteilung Borsch und wurden vollkommen abgewiesen. Auch westlich Baranowitsch am oberen Stur versuchten sie uns vergebens zurückzudrängen. Südöstlich Baranowitsch erreichten die 1. und 2. Truppen inzwischen die Stellungen an der Wolburka und an der Reichsgrenze nördlich Wrody, die der bereits am Dienstag von uns gemeldete Einbruch der Russen in die vorderste Verteidigungslinie längs der Slonowka sie auffuchen ließ. Es steht zu erwarten, daß der russische Stoß nunmehr zum Stehen kommt.

Ein Hauptstützpunkt feindlicher U-Boote bombardiert. Ähnlich wie aus Berlin gemeldet: Ein neuer Angriff auf den Hauptstützpunkt der russischen und englischen Unterseeboote in Mariabrunn ausgeführt und die dortigen Gasanlagen mit 700 kg Sprengbomben mit gutem Erfolge betworfen. Trotz heftiger Beschädigung ist das Luftschiff unbeschädigt in seinen Flughafen zurückgekehrt.

Das Seegefecht an der schottischen Küste. Dem Handelsflotte wird aus Amundsen über das Seegefecht an der schottischen Küste gemeldet: Das Seegefecht spielte sich zwischen mehreren U-Booten — es steht nicht fest, wie viel — und den Patrouillenschiffen „Nelly Nutton“, „Onward“ und „Eva“ ab. Das erste Schiff wurde in den Grund geholt, wobei drei Mann der Besatzung getötet wurden. Die übrigen elf Mann wurden von dem Heringslogger „Doggerbank“ aus Schöveningen aufgenommen und in einem schottischen Hafen gelandet. Von den beiden anderen Schiffen mit je 14 Mann Besatzung hat man seitdem nichts mehr gehört, und man vermutet, daß sie mit Mann und Maus gesunken sind. Von den elf Geretteten sind später drei ihren Wunden erlegen.

Zum deutschen Angriff auf ein englisches Großkampfschiff. Aus London wird amtlich gemeldet: Eine Deutsche, die aus Berlin in Amsterdam eingetroffen ist, behauptet, ein deutsches Unterseeboot habe am 20. Juli in der Höhe der Orkney-Inseln einen Torpedoangriff auf ein englisches Großkampfschiff gemacht und zwei Treffer erzielt. Die britische Admiralität erklärt demgegenüber, daß die wirklichen Tatsachen die folgenden waren: Ein kleiner Hilfskreuzer wurde am genannten Tage in der Höhe von Nord-Schottland von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen, wurde aber nicht getroffen.

Der biterreligiösen Generalstabbericht. Ähnlich wie aus Wien verlautbart, den 27. Juli 1916: Russisch der Kriegsschauplatz: Westlich von Berejeto wurde ein russischer Nachtangriff abgelehnt. Wiederholte heftige Angriffe, die der Feind gestern nachmittags zwischen Slonowka und dem Stur führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Beiderseits der Straße von Lecznowka setzten die Russen ihre Anstrengungen auch in der Nacht fort. Sie wurden nach erbittertem Kampfe

zurückgeworfen und ließen 1000 Gefangene in unseren Händen. Nördlich des Prislav-Zettels haben unsere Truppen die Vorrückung aufgenommen, den Gornogorowitsch überschritten und mit Teilen die jenseitigen Höhen gewonnen, auf denen Gegenangriffe abgewiesen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz: Während im Kampfgebiete südlich des Val Sugana die Ruhe gelte, wurde bei Banovagis wieder heftig gekämpft. Von 7 Uhr vormittags an haben die Truppen unserer Truppen auf den Höhen südwestlich des Ortes unter anhaltend heftigem, auch schwerem Geschützfeuer, Mittags folgte gegen diesen Abschnitt ein harter italienischer Angriff, der bis 2 Uhr nachmittags unter schweren Verlusten des Feindes restlos abgewiesen wurde. Hier auf setzte das starke Geschützfeuer neuerdings ein. Um 6 Uhr nachmittags ging der Feind mit feindlichen Truppen abwärts zum Angriff vor. In erbittertem Nahkampf wurde er wieder vollständig zurückgeworfen. Ein nachmittags Vorstoß um 11 Uhr nachmittags scheiterte gleichfalls. Unsere braven Truppen behielten alle Stellungen im Besitz. Auf den Höhen nördlich des Ortes war tagsüber Artilleriekampf im Gange. In der Richter- und Hangofront stellenweise lebhaftere Gefechtsintensität. Südlicher Kriegsschauplatz: Inveranbert, Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Hüfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe in Galizien. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Bei Brody sind seit Ende der vorigen Woche schwere Kämpfe im Gange. Am 20. Juli nahm General Dwinggen die nächst liegenden stehenden Truppen, um sie einer drohenden Umfassung zu entziehen, in den Raum südlich von Berejeto zurück. Der Feind drängte unverweilt nach, konnte jedoch an der Slonowka nicht stehen gebracht werden. Seitdem verließ unsere Front von Slonowka nach dem Westufer des Elektratun und Slonowka-Baches, bei Szarowice am Stur, sie zog weiter nördlich auf dem linken Uferufer über Werwar gegen Lobaczewka nach Zwelzarow (südlich von Gorodow). Als alle Versuche des Feindes, den Stur beiderseits von Zabatha zu forcieren, gescheitert waren, setzte er seine Hauptkraft gegen den südlich anschließenden Abschnitt der Slonowka-Elektratun ein. Auch hier gelang es den Verbündeten in den letzten Tagen, kräftige russische Angriffe zurückzuschlagen, wobei der Feind im Sumpflande, das sich zu beiden Seiten längs der Wähe ausbreitet, unter dem Feuer deutscher Batterien außerordentlich schwere Verluste erlitt.

Antlicher russischer Bericht vom 26. Juli: Am 25. Juli sandte der Zar folgendes Telegramm an den Oberkommandierenden in Estland: Voller Freude habe ich die Einnahme von Czindian erfahren. Ich spreche Dir und dem kausatischen Meer aus vollem Herzen meine Glückwünsche aus zu diesem Siege. Ich bin hocherfreut, daß diese Truppen so schnell durch ihre Tat mein Vertrauen gerechtfertigt haben. — Westfront: In der Gegend von Kemmer (8 Kilometer westlich Schloß) geküßten die Deutschen zweimal nach Artillerievorbereitung an. Sie drängten an einigen Punkten unter vorübergehender Linie zurück, mußten sich aber dann unter unserem langzeitigen Feuer zurückziehen und das gewonnene Gelände unter großen Verlusten an Toten und Verwundeten aufgeben. Im Verlaufe dieser Kämpfe verwendeten die Deutschen Explosivkörper sowie Geschosse mit Schlagschiffen. Nordwestlich Baranowitsch heftiges Artilleriefeuer an beiden Seiten während des ganzen Tages und der Kampf der Vortruppen, wobei die unfrischen an einigen Stellen ein wenig vorwärts kamen. Sechs feindliche Flugzeuge waren 32 Bomben auf den Bahnhof Samirle (22 Kilometer nordöstlich Baranowitsch). Ein feindliche Flugzeuge warfen 71 Bomben auf den Bahnhof von Wogorjelen (22 Kilometer nordöstlich Baranowitsch). In der Gegend des Dorfes Wontli (24 Kilometer südlich Baranowitsch) überbrachte eine feindliche Kompanie in der Nacht vom 25. Juli nach heftigem Artilleriefeuer den Fluss Sachtzara und näherte sich unseren Stacheldrahtbündeln. Sie wurden jedoch durch Infanterie- und Maschinengewehrfire zurückgeschlagen. In der Gegend des Flusses wurde der Feind weiter unter sehr großen Verlusten zurückgedrängt. Wir machten 63 Offiziere und 4000 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 5 Geschütze und 6 Maschinengewehre, 12 Kisten mit Munition und anderes Kriegsmaterial. Die Gefangenenzahl wächst. — Kaukasus: Am 25. Juli besetzten die tapferen Truppen des Generals Rubenitsch nach Kampf die Stadt Czindian, womit sie die Eroberung Armeniens zu Ende führten.

Antlicher Bericht vom 26. Juli abends: In der West-



front und an der Kaukasusfront ist die Lage unverändert. Im Schwarzen Meer begannen eine Abteilung unserer Schiffe den Kreuzer Breslau, der seinen Kurs auf Romozoffskij hielt und verfolgte ihn bis zum Einbruch der Nacht.

Die Schlacht an der Somme.

Aus dem deutschen Hauptquartier bei Veronne telegraphiert Karl v. Wiegand an die New York World, daß auch die zweite gewaltige Woge der englisch-französischen Offensive von der deutschen Front an der Somme abgegrast ist wie von einer Wellenmauer. Der Stoß war entsetzlich, wie die Deutschen selbst eingestehen. Die deutsche Front wankte unter dem mächtigen Ansturm der Angreifer, aber der Angriff wurde gebrochen und der Feind zurückgetrieben. In den letzten zwei Tagen ist es etwas ruhiger. Die Franzosen und Engländer nehmen sich offenbar Zeit, um Atem zu schöpfen zu einer neuen dritten großen Schlacht, welche die Deutschen erwarten und auf die sie sich vorbereiten. Aus dem, was ich selbst sah und was mich die Karte in dem Arbeitszimmer des Oberbefehlshabers lehrte, wurde mir klar, daß der große Anprall der Verbündeten wenigstens jetzt fehlerhaft ist.

21 Tage der wilden Angriffe der vereinigten französischen und englischen Heere haben auch nach den blutigen Kämpfen nur den Erfolg gehabt, daß die Spitze eines unregelmäßigen Keiles 8 1/2 Kilometer in die deutsche Front hineingetrieben wurde. Die Basis des Keiles wird etwa 50 Kilometer breit sein, die Spitze noch nicht 3 Kilometer, die im Name bei Noyon und dem Gefäß auf der Höhe von La Maisonnette, also an der Grenze von Frankreich, liegt. Die Engländer sind während der letzten Tage nicht imstande gewesen, ihre Kräfte nennenswert nach vorn zu bringen. Auch hat General Foch seinen Plänen nicht mehr vorschreiben können. Sonar ein gewaltiges Feuer aus den 4000 Kanonen, die angeblich in diesem Abschnitt der französisch-englischen Front aufgestellt sind, konnte den Feind nicht tiefer in die deutschen Linien hineinzwingen.

Ein verzweifelter Kampf von 21 Tagen hat den Verbündeten nur einen Terraingewinn von 80 Quadratkilometer eingebracht. Deutsche Stabschefs schätzen die Verluste der Engländer vom 4. bis 18. Juli auf 150 000 bis 170 000 Mann, die der Franzosen auf nur 60 000 Mann. Das Oberkommando konnte, da noch keine Unterlagen vorhanden waren, keine Schätzungen der französischen und englischen Verluste in den Kämpfen des zweiten Angriffs vom 18. bis 20. Juli geben.

Die Stimmung nicht nur im Hauptquartier, sondern auch unter den Mannschaften, die ich sah, kennzeichnet sich durch ein felsenfestes Vertrauen, daß man imstande sein wird, auch diesmal dem Angriff zu widerstehen. Als ich im Hauptquartier ankam, sagte mir der Oberbefehlshaber: „Wie werden die Verbündeten hier durchbrechen!“ Auch andere Offiziere äußerten sich in gleichem Sinne: „Nicht in einem Jahre, auch nicht in zwei Jahren“, sagte einer der Offiziere, „werden die Verbündeten unsere Linien hier durchbrechen.“ Gogar falls sie hier oder dort noch einige Kilometer weiterkommen, würde das für sie ohne Bedeutung sein. So wie das jetzt ist, würden die Verbündeten mehr Mannschaften ver-

Das Flaggelied.

Roman aus der Gegenwart von Max von Doke.
16. Fortsetzung.

Das konnte ihr Wiese natürlich nicht sagen. „Ich glaube einfach den deutschen Verichten und Beweise die englischen“, erwiderte sie kurz.

Sie wurde gefragt, warum man sie interniert hätte, und Wiese erzählte, ohne natürlich Duttin zu erwähnen, daß man ihre Paspalgänge in den Klappen von Scarborough für verdächtig und gefährlich angesehen habe. Man habe sie sogar beschuldigt, den deutschen Schiffen vom Dache des Hauses ihres Schwagers Heisen gegeben zu haben. „Wenn wir nur erst drüben wären!“ schloß sie ihren Bericht. „Wir könnten alle helfen, soweit unsre Kraft reicht. Mit oder jung, jeder an seinem Platz! Wer deutsch ist, muß deutsch bleiben! Keine Schätze der Welt können das stolze Bewußtsein aufwiegen, ein Deutscher zu sein! Stolz sei jeder, einem Volk anzugehören, das so mutig und einzig einer Welt von Feinden trotzt. Deutschland muß siegen!“

Oell und furchlos sang die frische Mädchenstimme durch den Raum, gleich einer Fankare, und wie ein frischer Pulver wehte es durch den dampfen Speisesaal, weckte in den Herzen, die fast zu hassen verlernt, neuen Mut. Der Professor schüttelte Wiese die Hand, andre drängten sich dazu, wie um ihr zu danken für ihre frohe Suveränität. Und Wiese wachte selbst nicht, wie ihr die Worte der Begeisterung über die Lippen kamen.

„Ja, Deutschland muß und wird siegen!“ rief sie noch einmal, und dabei dachte sie an Duttin, sah sein stolzes, entschlossenes Gesicht, sah das Aufblitzen seiner kalten Augen, als er gesagt: „Noch haben die Engländer nicht gelernt, an deutschen Wagemut zu glauben!“ Heller noch sang ihre Stimme: „Und Heil sei uns allen unser Deutschtum über alles in der Welt!“

Da erhoben sich alle; die Hände ballten sich, und gedämpft, aber mit verbaltener Kraft, rauschte das Lied der Deutschen durch den Raum: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

Wenige Tage später fand an einem trübem Nebelmorgen eine kleine Gruppe Menschen in der dunklen Halle des Londoner Bahnhofes, von dem die Züge nach dem Süden gingen; darunter Professor Konrad, die hübsche alte Gouvernante und Wiese. Sie hatten die Erlaubnis zur Abreise bekommen und schon die Dampfer nach Holland

lassen müssen, als sie haben, um die Deutschen über einen erheblichen Teil zurückzubringen.

Mit Rücksicht auf die schrecklichen Menschenopfer, die dieser Krieg fordert, hofft der General, daß die Franzosen und Engländer bald die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens, das ihnen sehr große Verluste bringt, einsehen werden. Er sprach mit Bewunderung und Erstaunen über die Franzosen. Die französische Nation hat die ganze Welt überstrahlt, niemand mehr als und. Das französische Volk ist wie neugeboren. Auch für die Kaltblütigkeit und Hartnäckigkeit der britischen Soldaten hatte er Worte des Lobes, nur seien die Briten ungenügend ausgebildet und haben zu wenig erfahrene Offiziere.

In der Offensive der Deutschen bei Verdun bedeutet jeder Schritt eine Verstärkung der Front, und deshalb einen schweren Druck auf die feindliche Armee. Dagegen haben die Fortschritte der Verbündeten an der Somme ihre Front nur verlängert und ihre Flügel gefährdet.

Wiegand sagt seine Beobachtungen dahin zusammen: Aus nicht war zu schließen, daß die Deutschen ihre Lage bei Veronne als gefährlich ansehen. Die Zahl der Geschütze, der Zustand der Truppen, der Geist der Kameradschaft zwischen Offizieren und Mannschaften, alles läßt den Verichterhatter seit an den Erfolg der Deutschen glauben.

Weitere Kriegsnachrichten.

Deutschlands Mannschafteinsatz.
Gegenüber den Behauptungen unserer Feinde, daß Deutschlands Menschenzahl und Mannschafteinsatz nicht ausreichend sein werde, um dauernd die Püden auszufüllen, die der Ansturm Kampf an drei oder vier Fronten mit sich bringe, kann die „Post“ auf Grund amtlicher Angaben mitteilen, daß unser Mannschafteinsatz keineswegs schwächer sei. Die deutsche Heeresleitung habe noch nicht auf die Jahrgänge 1898 und 1899 zurückgreifen brauchen. Die Ersatzbataillone und die Reservendivisionen würden dauernd auf dem vollen Stand erhalten. Außerdem seien im Interesse der Aufrechterhaltung des Wirtschaftlichen Hunderttausende von Heeresdienst zurückgestellt, die im Notfalle herangezogen werden könnten.

Englische Kriegsschiffe in der Nordsee.
Aus Oost von Holland wird von getrennt berichtet: Soeben hier eingelaufene Fischerfahrzeuge berichten, daß sie nordwestlich vom Maas-Freerichiff in einer Entfernung von fünf Meilen ein englisches Geschwader, bestehend aus drei Schlachtschiffen, sieben Torpedobooten und zwei U-Booten, ferner zwei Wasserflugzeuge, gesichtet haben.

Deutschfeindliche Kundgebung in London.
Eine große Massenversammlung fand in der bekannten Greatem Hall im Süden Londons unter dem Vorhabe des Bürgermeisters von Wandsworth, dem größten Stadtteil Londons südlich der Themse, der von den Deutschen als Wohnung bevorzugt wurde, statt, um gegen den Feind in unserer Mitte zu protestieren. Die Versammlung war, wie alle derartigen Demonstrationen, von der British Empire Union (ebenfalls antideutsche Liga) einberufen. Der Bürgermeister von Wandsworth eröffnete die Versammlung mit der Bemerkung, daß er höchst erlaucht sei über die große Anzahl Deutscher, die nicht nur in seinem Bezirk, sondern in ganz London leben. Schmidt sei in „Smith“ verwandelt worden, und er könne die Namen von zwei feindlichen Ausländern nennen, die in ganz hohen Beamtenstellen sigen. Solche Leute müsse man unerbittlich machen. Um der Gefahr von Grund auf vorzubeugen, müsse man am oberen Ende der Leiter, bei den Leuten in hohen Stellungen beginnen. England müsse in die Zukunft schauen. Wenn der Krieg vorüber sei, und England von Deutschen überflutet werde, dann hätte England sein Geld umsonst ausgegeben, und seine Soldaten umsonst geopfert. Sir Manningham Buller sagte, die gefährlichsten Leute in England seien die naturalisierten Deutschen. Augenfeindlich würden diese naturalisierten Deutschen in England von ganz mächtiger und einflussreicher Stelle aus beschützt. Als ein Beispiel für die Art von Informationen, welche diese naturalisierten Deutschen nach Deutschland zu senden imstande sind, wolle er nur die Aufmerksamkeit auf die bedeutende Tatsache lenken, daß die Deutschen genau wüßten, wann und wo die große englische Offensivoffensive stattfinden würde, und daher ihre Gegenmaßnahmen treffen konnten. Deshalb seien die englischen Verluste auch umsoviel schwerer gewesen, als wenn der Angriff überraschender gekommen wäre. Die Franzosen hätten ihr Weibnis besser zu wahren verstanden. Deshalb hätten die Deutschen auch gar keine Abnung gehabt, wo die Franzosen angreifen würden. England sei es seinen Soldaten schuldig, zu verhindern, daß solche Sachen vorkämen. Er beantrage daher eine Resolution, welche verlangt, daß alle feindlichen Ausländer, gleichgültig ob naturalisiert oder nicht, interniert werden sollen, daß ferner alle naturalisierten feindlichen Ausländer aus Beamtenstellen und Regierungsdämtern entlassen

aus einem von Darwich abgehenden holländischen Passagierdampfer in der Tasche. Sie wurden unauffällig von zwei Polizeilaganten überwacht. Vorübergehende Reisende erkannten Deutsche in den Wartenden, hier und da wurde ihnen ein Schimpfwort zugerufen, aber sonst beschäftigte man sie nicht weiter. Endlich lief der Zug nach Harwich ein. Da traten zwei Stollpolizisten an sie heran, prüften ihre Papiere und erklärten kaltblütig, es wären neue Befehle ausgegeben worden: die Frauen dürften abreisen, aber die Männer müßten zurückbleiben. Professor Konrad protestierte und berief sich auf die behördlich ausgehellten Erlaubnisheine, aber vergeblich. „Ich reise auf jeden Fall!“ meinte die alte Gouvernante. Wiese blüde unerschrocken auf. Professor Konrad aber riet ihr, auch ohne männlichen Schutz abzureisen, denn es wäre nicht abzusehen, wenn ihr dann wieder Gelegenheit geboten würde. Da entschloß sie sich zur Abreise, besonders, weil sie fürchtete, daß ihre Mittel für einen längeren Aufenthalt im Hotel nicht ausreichen würden. Ein kurzer, wehmütiger Abschied von den Menschen, die ihr in den wenigen Tagen zu Freunden geworden, dann mußte sie rasch in das Abteil einsteigen, das für die abreisenden Deutschen reserviert worden war. „Welch ein Segen, daß wir den Professor losgeworden sind“, sagte die Gouvernante, als der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte. Entsetzlich, dieser Professor, wie ein lebendiges Aushängeschild! Hier sind Deutsche!“ „Ich bedauere sehr, daß der Professor zurückbleiben mußte“, sagte Wiese abweisend. „Aber bedenken Sie doch: man hätte uns an jeder Station als Deutsche erkannt und belästigt. Jetzt aber sind wir sicher davor, denn Sie sehen eigentlich ganz englisch aus, und ich —“ „Sie mögen scheinen, was Sie mögen“, unterbrach sie Wiese, „ich aber werde jedenfalls und unter keinen Umständen verleugnen, daß ich eine Deutsche bin!“ „Am Gottes willen, Neben Kind —“ „Für Sie bin ich kein Neben Kind!“ „Also, beides Fräulein, Sie werden doch nicht so unvorsichtig sein, und absichtlich merken lassen, daß Sie eine Deutsche sind?“ „Ganz, wie es mir paßt.“ Darauf schwieg das alte Fräulein beleidigt, und Wiese konnte sich ungeduldrig ihren Gedanken hingeben. Sie war wie im Fieber, so erregte sie der Gedanke, daß sie schon am folgenden Tage, wenn alles gut ging, in Deutschland sein würde. Sie bedauerte sie die armen Zurückbliebenen!

werden, daß alle Personen, welche ihre Namen geändert haben, gezwungen werden ihre früheren Namen wieder anzunehmen, und daß alle Naturalisationsbewerben als ungültig erklärt werden sollen. Von letzterer Maßnahme sollen nur solche feindliche Personen ausgenommen sein, die durch ihr Verhalten und durch die Tat bewiesen haben, daß ihre Sympathien auf der Seite Englands sind. Diese Resolution wurde von der großen Massenversammlung einstimmig mit Beifall und unter großem Jubel angenommen.

Italienischer Minister.

Nach dem „Corriere della Sera“ wohnen dem gekrönten Ministerpräsidenten sämtliche Mitglieder des Kabinetts mit Ausnahme des Finanzministers bei. Boselli erklärte, es sei ihm unmöglich, endgültige Mitteilungen über die Londoner Finanzabmachungen zu geben. Sicher sei nur, daß England den Krieg finanziere und den Verbündeten, also auch Italien, die erforderlichen Kriegsgelder liefere. Ob aber die Verbündeten eine gemeinsame Anleihe von 20 Milliarden aufnehmen wollten, wie ein Bericht behauptet, wisse Boselli nicht. Jedenfalls würde es nicht leicht sein, eine solche durchzuführen. Boselli konnte auch nicht mitteilen, wie viel auf Italien fallen würde. — Sonnino erklärte die Lage angesichts der neuesten Erfolge der Blerverbandshere für günstig und gab der Ansicht Ausdruck, daß Rumänien sich mehr und mehr in der Richtung des Blerverbandes orientiere, eine endgültige Entscheidung habe Rumänien jedoch noch nicht getroffen. Seinen Wunsch an die Entente machte es abhängig, von positiven entscheidenderen Erfolgen der englisch-französischen Offensiv, sowie ganz besonders von dem Eintritt russischer bestimmter Fortschritte an der österreichischen Front, an denen Rumänien ein besonderes Interesse hat. — Zu den italienischen Maßnahmen gegenüber Deutschland erklärte Sonnino, man müsse dem deutschen Volke die Illusion nehmen, daß ein Einverständnis des Krieges die deutschen Finanzen nicht aus ihrem Gleichgewicht zu bringen vermöge. — Bisfolati berichtete anschließend über seinen Besuch bei Cadorna. Aus den Erörterungen des „Corriere della Sera“ zu den Mitteilungen Bisfolatis geht klar hervor, daß zwischen Cadorna und der Regierung in Rom Unstimmigkeiten herrschen, die das Blatt dem in der Hauptstadt vorwiegenden Bürokratismus in die Schuhe schiebt. Die Heeresleitung sei mehr genötigt, blühschnell Entschlüsse zu fassen, und diese ebenso blühschnell auszuführen, die Bürokratie genüge jedoch nicht blühschnell den Ansprüchen der Heeresleitung. Hier einzuwirken und Wandel zu schaffen, müsse Bisfolatis Aufgabe sein.

Das mesopotamische Abenteuer.

Die „Morningpost“ bespricht die taktische Lage auf den Kriegsschauplätzen und sagt u. a.: Der Krieg mag entschieden werden, wo immer es sein möge, sicherlich aber nicht in Mesopotamien. Je mehr wir dieses Abenteuer überlegen, umso mehr bedauern wir die Idee der Amateur-Strategie, die uns an solche Orte wie das Tigris- und die Galtvol-Gebirge führt. Wie gut konnten wir heute an der Westfront die Hunderttausende gebrauchen, welche wir auf Gallipoli verloren haben. Denn hier haben die Soldaten nicht mit Krankheiten, Sonnenstrahlen und Tücken zu kämpfen, sondern mit Deutschen und nur mit Deutschen. Sie sind unsere Feinde, und gegen sie hätten wir von Anfang an unsere Schläge richten müssen.

Das russisch-japanische Abkommen.

Nach der „Reich“ veröffentlicht ein japanisches Blatt genauere Angaben über das russisch-japanische Abkommen. Demzufolge wird ein gleiches unumkehrbares Recht der Anfechtung und des Gewerbetreibens für Russen und Japaner in Sibirien, der Mandchurie und der Mongolei anerkannt. Für die Schifffahrt auf dem Szungari, die bis jetzt russisches Vorrecht war, werden den Japanern die gleichen Bedingungen zurkannt. Der Hauptteil der Abmachungen werden geheimerhalten und behäre japanische Fragen. Japan übernimmt die Verpflichtung, Nihilismus mit Waffen zu verfolgen; Japan ist von allen sonstigen Verpflichtungen befreit, auch davon, Truppen nach Europa zu schicken.

Die schwarze Liste.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Im britischen Unterhause hat der Minister Lord Robert Cecil das System der Boykottierung neutraler Firmen durch die antideutsche schwarze Liste gegenüber der in Amerika entstandenen Bewegung zu verteidigen gesucht. Was er dabei vorgebracht hat, ist schon in der den neutralen Mächten unter dem 15. Juni 1918 überreichten Denkschrift der deutschen Regierung über die völkerrechtswidrigen Maßnahmen Englands gegen neutrale Firmen, die Handelsbeziehungen zu Deutschen unterhalten, eingehend widerlegt worden. Lord Robert Cecil hat nicht einmal den Versuch gemacht, die völkerrechtlichen Darlegungen und tatsächlichen Feststellungen dieser Denkschrift zu entkräften. Dagegen hat er sich bemüht, die Methode des Anschwarzens auch auf die deutsche Regierung anzuwenden, indem er, wie weiter meldet, behauptete, die englische Regierung habe Nachrichten, daß die deutsche Re-

Dazu erklärte es sie mit Unmut, daß sie nun an der Seite Fräulein Neumanns, dieser halbenglischen Gouvernante, den geliebten Boden der Heimat betreten sollte. Es dampfte ihr wirklich ihre Vorfreude, ja, es erschien ihr wie eine schlimme Vorbedeutung!

Während der ganzen Fahrt blieben die beiden Damen allein in ihrem Abteil, das von außen verriegelt war. Niemand kümmerte sich um sie, und niemand belästigte sie. Aber je näher sie der Küste kamen, um so wahrheitsgemäßer wurde es, daß sie eine kühnliche Ueberfahrt haben würden. Es regnete, und der Regen wurde von heftigen Windstößen gegen die Scheiben des Abteiles herbeigeworfen. Die Gouvernante wurde immer unruhiger, endlich drach sie das Schmelzen.

„Offensichtlich steht uns ein großer Dampfer für die Ueberfahrt zur Verfügung“, sagte sie zaghaft.

Wiese nickte die Köpfein: „Wahrscheinlich nicht; übrigens ist es mir auch ganz egal.“

„Ja, Ihnen vielleicht. Sie leiden vielleicht nicht an der Seekrankheit. Wenn die See kühnlich ist, und wenn man uns zumutet, auf einem kleinen holländischen Passagierdampfer die Ueberfahrt zu machen, dann verzichtet ich, dann ladre ich um keinen Preis mit!“

Fräulein Neumann sah schon jetzt ganz grau und gelb aus vor Angst, aber Wiese hatte kein Mitleid mit ihr.

„Ich ladre auf jeden Fall“, erklärte sie, „auch wenn es der kleinste Kahn ist.“

„Und was wird dann aus mir?“ fragte die Gouvernante ganz fassunglos.

„Aun, Sie können ja auf einen größeren Dampfer und auf ruhige See warten oder ins Hotel zurückkehren.“

„Wenn es nach mir ginge, blübe ich überhaupt in England“, erklärte Fräulein Neumann gekränkt. „Ich bereue es schon, mich zur Abreise entschlossen zu haben.“

Wiese antwortete nicht. Sie hoffte auf kühnliche See und auf einen möglichst kleinen Dampfer.

Der Zug hielt dicht am Dafen von Harwich, man betrat von der Bahnhofshalle aus den hölzernen Landungsplatz. Am Zug nahmen zwei Beamte die beiden deutschen Damen, die angemeldet waren, in Empfang, witterten ihre Pässe und ihre Erlaubnisheine und forderten sie auf, ihnen zu folgen. Draußen umtobte sie ein heftiger Sturm, der es fast unmöglich machte, sich auf den Beinen zu halten. Die Gouvernante blieb stehen und sah sich ganz entsetzt um.

„Wo ist denn der Dampfer nach Holland?“ fragte sie. Der Beamte, an den sie sich wandte, zeigte die Köpfein

plung ähnlicher Schritte wie die englische, gegen Firmen in neutralen Ländern unternommen habe. Diese Behauptung ist völlig unzutreffend. In Deutschland ist niemals eine Maßnahme getroffen worden, die irgendwie mit dem ökonomischen Eingreifen Englands in die Handelsfreiheit der Neutralen verglichen werden könnte.

Der „Times“ wird aus Washington berichtet, daß das Kabinett über die Frage der schwarzen Rasse beriet. Unmittelbar darauf habe der britische Botschafter eine lange Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des Staatsdepartements voll. Er vertritt, daß im britischen Parlament zur Klärung des Nihverhältnisses, das bezüglich der schwarzen Rasse herrsche, eine Erklärung abgegeben werden würde. Das Handelsverbot beziele sich nur auf Firmen, die den größten Teil ihres Gewinnes dem Handel mit dem Feinde verdanken und ihren Kredit zu seiner Verfügung stellen.

Seit Parisien erfährt aus Washington vom Mittwoch: Die Protestnote der Vereinigten Staaten an die englische Regierung in Angelegenheit der schwarzen Rasse wird dem amerikanischen Kabinett in der Donnerstagstunde unterbreitet und voraussichtlich innerhalb 24 Stunden beantwortet werden. Die Note läßt die rein rechtliche Frage beiseite; sie stellt sich lediglich auf den Standpunkt der Moral und internationalen Beziehungen und bezieht England das moralische Recht, amerikanische Handelsfirmen in einer Form zu boykottieren, die einem Weltkonkurrenz gleichkomme. Die juristische Stellungnahme zu der englischen Maßregel wird Gegenstand einer weiteren Note sein.

Schritte zur Freilassung der Fischerfahrzeuge. Die Handelskammern und Fabriken von Vlaardingen, Haag, Katwijk und Amstelveen haben die niederländische Handelskammer in London dringend ersucht, bei der britischen Regierung Schritte zu tun, daß die niederländischen Fischerfahrzeuge freigelassen würden. Die von den Fischern gefangenen Fische wurden auf offenen Märkten verkauft, sobald von einer Veräußerung der deutschen Interessen keine Rede sein könne. Wenn England sage, daß es die Schiffe angehalten habe, weil sie in verbotenen Gewässern fischten, so müßte dagegen energisch protestiert werden, da man keinesfalls von verbotenen Gewässern, sondern höchstens von durch Nihnen gefährlich gemachten Stellen der freien See sprechen könne. Das Korrespondenzbüro erfährt, daß die Kommission von niederländischen Reedern, die nach England gelangt wurde, um dort über die Fischerfrage zu verhandeln, ihre Mission angetreten habe und daß im Haag eine Konferenz zwischen ihr und der Oberleitung des Vereines zur Förderung der niederländischen Fischerei abgehalten werden wird.

Vermählungen zur Verablichung der irischen Bevölkerung. Eine den katolischen Kreisen nabehende Korrespondenz meldet: Der Papst sei anlässlich neuer Jubiläumstage in Irland wiederholt gebeten worden, die irischen Bischöfe anzuweisen zu wollen, ihre Vermählungen um die Verablichung der Bevölkerung weiter auszuweiten.

Mit dem Fischen am Perisop gehangen. Ein in Amstelveen angesehener Fischdampfer meldet, daß er mit seinem Fische an dem Perisop eines unter See liegenden U-Bootes hängen blieb und genötigt war, das Netz zu fassen, um wieder los zu kommen.

Freigegeben. Verlangte Ländere meldet aus Stockholm: Der schwedische Ankerdampfer „Stockholm“, der seit mehreren Wochen in Liverpool zurückgehalten wurde, ist gestern in Göteborg eingetroffen. Er mußte bei seinem Aufenthalt in England 900 Tonnen Blei, die für die schwedische Regierung bestimmt waren, und 350 Tonnen Leber, die für die schwedische Heeresverwaltung bestimmt waren, zurücklassen.

Englische Untersuchungskommission. Der Newe Westindische Courant meldet aus London, daß Lord Cromer und Lord G. Hamilton den Vorsitz in der Kommission zur Untersuchung des Feldzuges an den Daranellen und in Mesopotamien übernommen haben.

Rußlands Hauptschulden. „Kambana“ bringt Mitteilungen einer Verlässlichkeit, die infolge ihrer Stellung genauen Einblick in die Vorgänge in Rußland gehabt hat, über die Schuld Rußlands am Ausbruch des Weltkrieges. Der Verfasser stellt fest, daß Rußland der Hauptschuldige an dem Attentat von Czarskowsko gewesen ist. Die führenden Kreise in Rußland saßen in dem Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand einen ersten und starken Gegner ihrer imperialistischen Bestrebungen. Das Attentat gehört zu den Vorbereitungen zum Weltkrieg, zu denen auch die Begegnung in Konstantinopel und die Besuche des Präsidenten Bolshars und des Admirals Dvornik in Petersburg zählten. Von militärischen Vorbereitungen werden folgende hervorgehoben: Der Bahrgang,

Der Postdampfer ist schon heute früh gefahren, der nächste geht erst in zwei bis drei Tagen wieder. Die Verbindung ist nicht regelmäßig.

Aber wir können doch nicht zwei bis drei Tage hier leben und warten!

Die alte Dame war dem Meinen nahe. Der Beamte wies auf einen kleinen, schwarzen Dampfer, der am Kai festgemacht lag und aus seinem einzigen Schornstein dicke Rauchwolken aufwirbeln ließ, die sofort vom Sturm zerfetzt und fortgetragen wurden.

Der da fährt in einer halben Stunde nach Hoek van Holland; der Kapitän würde Sie aus Gefälligkeit vielleicht mitnehmen, obgleich das Schiff sonst Passagiere nicht führt. Nicht um alle Welt! sammerte Mieskes Begleiterin. Wir haben Plätze auf dem Postdampfer bezahlt, und man hat uns gesagt, daß dort Plätze für uns reserviert sein würden.

Wieder suchte der Beamte die Kapseln. Nun, dann warten Sie auf den Postdampfer; aber ich weiß nicht, ob man Sie als Deutsche hier in irgendeinem Hotel aufnehmen wird. Und wenn, so werden Sie mehr baraufpassen müssen als für die Ueberfahrt auf der „Providentia“.

Über solche ich hundert Pfund darauf, als in diesem elenden Kahn bei dem Orkan mich aus Meer hinauszuwagen! Und ein Hotel muß mich aufnehmen. Ich bin zwar Deutsche, aber mein Herz ist englisch, ganz und gar englisch! Ich will haben, sonst man verlangt. Alles lieber, als mein Leben diesem elenden Kahn da anzuvertrauen!

Einer von der Besatzung des kleinen Dampfers, ein echter, alter holländischer Seebär, dessen Nähe das Anzeichen eines Bootes trug, war herangeritten, um die Passagiere, die ihm gemeldet worden waren, in Empfang zu nehmen. Er hörte gerade die letzten Worte der Gouvernante.

Was, elender Kahn? sagte er lachend. Ein gutes, braves Schiff ist die „Providentia“, wenn auch etwas klein. Ne, ich 'n Passagierdampfer für jedermann, und nur aus Gütmittigkeit hat Kapitän Soaler sich bereit erklärt, die zwei deutschen Frauen mitzunehmen. Man gut, wird sich freuen, wenn ihm dieser Ballast erspart bleibt.

Maat Hendrik sagte es mit größter Beugung und wandte sich ab, um auf sein Dampfsegen zurückzuführen. Aber Mieske trat nun rasch auf ihn zu und legte ihre Hand auf seinen Arm.

Satten Sie, Herr — Herr Steuermann! Ich will mitfahren!

Aber Maat Hendrik war zu tief gekränkt. Er selbst schlopfte sein Schiff oft genug einen elenden Kahn, aber ein anderer, noch dazu so ein altes, deutsches Krouenlied, durfte das nicht tun.

dessen Entlassung 1914 bevorstand, wurde drei Monate länger unter den Fesseln gehalten. Am 24. Juli wurde die russische Rückbeorderung der Truppen aus den Lagern in die Kasernen angeordnet. Petersburger Kavallerie und Artillerie gingen nach der Westfront ab. Am 24. und 25. Juli passierten Infanterie, Kavallerie und Artillerie Kasan-See, die zur Verstärkung der Grenztruppen bestimmt waren. Am 24. Juli besetzte der Ras in Kasan-See alle Dampfer für Offiziere, deren Beförderung sonst Ende August stattgefunden hätte. Am 26. Juli wurde die Mobilmachung der Offizierskategorie angeordnet, ebenso verschiedene Maßnahmen zur Vorbereitung der allgemeinen Mobilmachung. Infolgedessen waren bei Anordnung der allgemeinen Mobilmachung bereits drei Viertel des Kriegstandes unter Waffen.

Englands größter innerer Feind. In Erwartung des noch immer ausgebliebenen großen Sieges beschäftigt die englische Presse sich gegenwärtig mehrfach mit der Frage, was das mächtige England bisher gehindert habe, ansehnliche Erfolge zu erringen. Unter den zahlreichen Gründen, die hierfür angegeben werden, hebt der Daily Chronicle besonders ein Väter hervor, daß sich in den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung immer mehr verbreitet hat, nämlich das Ruhezüchten der Trunksucht im britischen Reich. „Der Sieg“, so schreibt das Blatt, „kann, wie wir alle wissen, nur errungen werden, wenn auch dabei jedem Mann sein Neuhertes leistet. Doch wie verhält es sich hierin in Wirklichkeit? Wir sehen den Schatten angestrichener Sorgen in Downing Street, und wir wagen nicht zu fragen, ob die Leute daheim wirklich all das leisten, was das Vaterland heute von ihnen verlangen kann und muß. Es ist nicht zu verhehlen, daß wir nicht zu arbeiten, wie wir sollten, und darum kann die Regierung die vorhandenen Kräfte noch immer nicht voll ausnützen. Millionen von Arbeitstagen wurden in diesem Kriege nutzlos in England vergebend. Es sind die Tage, die uns durch das Väter der Trunksucht gestohlen wurden. Zahllose Leute haben durch ihre Alkoholfreudigkeit mindestens einen Tag in der Woche unausgenutzt verstreichen lassen. Wenn wir die verlorenen Zeit in ihrem ganzen Umfang ausrechnen wollten, so erhielten wir das Ergebnis, als ob das ganze britische Reich während 100 Tagen stillgestanden hätte. Dabei handelt es sich keineswegs immer um regelrechte Trunksucht, vielmehr um die Arbeitsmüdigkeit und Verminderung der Energie, die durch dauernden Alkoholgenuss auch in verhältnismäßig bescheidenem Maße herbeigeführt werden. Viele unserer Arbeiter geben die Hälfte ihres jetzt gewöhnlich erhaltenen hohen Wochenlohnes für alkoholische Getränke aus; fast könnte man sagen, daß sie während der ersten Hälfte der Woche arbeiten, während der zweiten Hälfte trinken. Andere arbeiten zwar die ganze Woche hindurch, aber sie trinken handhaft in den Pausen, und ihre Leistungsfähigkeit wird durchschnittlich merklich herabgedrückt. In einer der wichtigsten Granatenerwerksstätten Englands arbeiten 15, der Arbeiter sind am Abend nur fünf Tage in der Woche. Nehmen wir ein anderes Beispiel, nämlich eine Woche in einer Schiffswerft, wo 8000 Leute beschäftigt werden. Während drei Tagen waren 900 Arbeiter abwesend, am Sonnabend 600, im übrigen verloren 1500 täglich den vierten Teil ihrer Arbeitszeit. Auf einer Unterseebootswerft, wo 185 Arbeiter zu Ausbesserungen beschäftigt waren, blieben durchschnittlich 20 Mann täglich durch Abwesenheit. Dies genügt wohl, um zu zeigen, daß England nur zu sagen vermag, wenn es endlich den Alkoholverbrauch unterdrückt. Sonst müßte das Blut der Soldaten vergebens vergossen sein.“

Rumänien's Haltung. Die „Independence Roumaine“ in Bukarest schreibt: Trotz des amfänglichen Dementis, das wir gestern gegen alle Gerüchte betreffend gefasste Beschlüsse, Befreiungen und ausgetauschte Unterzeichnungen gegeben haben, wird das Gerücht fortgesetzt. Die angeführten angeblichen Ereignisse sind Fiktionen einer Einbildungskraft, vor der wir die Verantwortlichkeit genant haben. Es ist vorauszusetzen, daß nichts den Umlauf falscher Gerüchte hindern wird. Wir können somit nichts anderes tun, als nochmals festzustellen, daß die angeführten Informationen jeder Grundlage entbehren. Das Regierungsbüro wendet sich mit dieser Wichtigkeit gegen die in verbandtsfreundlichen Blättern erscheinenden Mitteilungen über einen baldigen Eintritt Rumänien in den Krieg und über den unmittelbar bevorstehenden Abschluß eines Abkommens Rumänien mit den Verbandsmächten.

Die französischen Gefangenenlager. Die „Nord. Alg. Sig.“ schreibt: Nach einer amtlichen Mitteilung der amerikanischen Botschaft in Berlin vom 6. ds. Mts. sind die aus Nordafrika nach Frankreich überführten deutschen Zivilgefangenen in den folgenden Lagern

Nez, nec, wartens man auf Ihren Passagierdampfer“, brumnte er und schüttelte Mieskes Hand ab. Aber Mieske ließ sich nicht so leicht abschütteln.

Nehmen Sie mich mit! hat sie flehend. Ich werde Ihnen kein Ballast sein, und ich finde Ihren Dampfer wunderschön! Ich möchte viel lieber mit der „Providentia“ reisen als mit einem Passagierdampfer. Und ich habe fast kein Gepäck, nur diese Tasche da, sehen Sie? Natürlich will ich auch die Ueberfahrt bezahlen!

Ihre Stimme hobte vor Angst; so fürchtete sie, zurückgelassen zu werden, und sie schrie, so laut sie konnte, weil der Sturm ihr die Worte vom Munde riß und verwehte. Der Maat blinnte sie an und sagte: da rief ihm ein Matrose, der auf dem Schiff an der Reeling lehnte, einige holländische Worte zu, und nun entschloß er sich zu Mieskes Gunsten. Er nahm ihr die kleine Tasche ab und winkte ihr, ihm zu folgen.

Mieske sah sich nach ihrer Reisegefährtin um, aber da war bereits mit dem Besizer eines kleinen Kabinquartiers einig geworden, der ihr für eine hohe Summe Quartier und Verpflegung angeboten hatte, froh, bei den schlechten Zeiten Gelegenheit zu finden, einer Deutschen die Bedern rufen zu können. Da folgte Mieske dem Maaten über den schmalen Landungssteig auf den Dampfer.

Der Matrose, der vorher an der Reeling gestanden hatte und amfängend Mieskes Aufnahme bewundernd, war verschwunden. Der Maat führte Mieske eine schmale Treppe hinunter in eine veränderte Kajüte.

„Das ist der Salon“, sagte er stolz, während er Mieskes Tasche auf eins der an den Seiten hinstehenden verblühten Samsofsesseln niederlegte. „Ich man Klein, aber warm und ganz für Sie allein. Immerhin viel größer als die Kojen, die man den Passagieren auf den Passagierdampfern zur Verfügung stellt.“

„Wunderschön!“ lobte Mieske freudig. „Ich bin ja so dankbar! Und wenn soll ich die Ueberfahrt bezahlen? Darf ich Ihnen das Geld geben?“ Dabei griff sie bereits in die Tasche.

„Das hat Zeit“, wehrte der Maat ab. „Sie kaufen und hier doch nicht davon. Wir werden auch weitere See haben und gut achtsam bis zwanzig Stunden Fahrt machen, denn der Dampfer läuft nur zwölfs Knoten. Trotzdem ist es ein gutes Schiff, darauf können Sie sich verlassen. Privatigentum! Gehört der Rederrei Terkinten, und Kapitän Soaler ist ein feiner Kapitän; lange braucht Ihnen nicht zu sein, Mies.“

Mieske hätte belnabe aufgeschrien, als der Maat den Namen Terkinten nannte. Wäre es möglich, daß das Schiff einem Verwandten Outens gehörte? Er hatte doch gesagt, daß seine Mutter holländisch war! Wachte der Maat an etwas von Outen? War es nicht gar seine Stimme

untergebracht worden; die aus Berronaglia in Coratton (Brennen), die aus Lambere in Corbara (Corfica) und die aus Bedeau und Masdra in verschiedenen Lagern des Departements Nueoron.

Die beabsichtigte Aufbesserung der finanziellen Mittel der Variser Kriegsgefangenenlagerstellen durch eine Steuer auf Galtbaurechnungen begegnet laut „Temps“ an höchster Stelle verschiedenen Schwierigkeiten. Die staatliche Subvention ist von monatlich 56 500 auf 12 500 Francs herabgesetzt worden. Daher müßte die Gemeindevormaltung nach neuen Einnahmequellen suchen, falls nicht die Fürsorgestelle ihre Tätigkeit einstellen sollte.

Das Unterseehandelschiff „Deutschland“.

Der internationale Nachrichten dienst meldet aus Washington: England habe wissen lassen, daß es die amerikanische Regierung für etwaige Verluste verantwortlich machen wolle, die seinem Handel durch das Unterseehandelschiff „Deutschland“ verursacht werden sollten. In amtlichen Stellen wird bestätigt, daß die amerikanische Regierung die Verantwortung dafür übernimmt. Regierungskreise legen in der Haltung Englands den Versuch, in der Frage der „Deutschland“ eine ernste Probe zu machen und es wurde festgestellt, daß England weiterhin dabei beharrt, 1. daß die „Deutschland“ ihrem Weg nach ein Kriegsschiff sei und Beschlüsse gegen den britischen Handel zu verwenden imstande sei, 2. daß Amerika bestimmen soll, daß der „Deutschland“ nicht erlaubt werde, die Dreimeilen-Grenze unter Wasser zu passieren. In diesen Hauptfragen ist bekanntlich die Ansicht der Vereinigten Staaten, der der Alliierten entgegengekehrt. Man nimmt an, daß vor der Ausfahrt der „Deutschland“ den Alliierten mitgeteilt werden wird, daß Amerika sich nicht für berechtigt halte, sich darin einzumischen, wie die „Deutschland“ die Dreimeilen-Grenze passiert. Das Staatsdepartement erwartet, daß sich die Frage erheben werde, ob es zulässig ist, daß Kriegsschiffe der Alliierten sich verammeln um die „Deutschland“ abzufangen. Das Marine-departement hat die Neuzerlegungen bestätigt. Die Umstände könnten eine Vermeerung der Seestreitkräfte zur Bewachung der Dreimeilen-Grenze verlangen, um der „Deutschland“ fair play zu geben.

Die aus Baltimore berichtet wird, begaben sich der Kreuzer „Nord Carolina“ und zwei Zerstörer außerhalb der Virginia-Vorgebirge, um dort dafür zu sorgen, daß bei der Ausfahrt des U-Bootes „Deutschland“ die amerikanische Neutralität nicht verletzt werde.

Die russische Niederlage vor Riga.

Oskron vor Riga, 23. Juli 1916.

Die Russen wähen gegen ihren Zwinger, sie hatten wie ein eingescherrtes, freilichtstückeres Tier, an unflexen Stellungen auf und ab und rütteln bald hier bald dort an unserer eisernen Wehr. Nachdem sie sich bei Baranowitsch, Smorgon, Krewo, am Narowsee die Wehre blutig gerammt haben, veruchen sie seit acht Tagen sich bei Riga durch unsere Linien zu wagen. Am 1. August 1915 haben sie Riga, die holländische Weibens verloren, am 1. August 1916 wollen sie das prächtige, fruchtbare Gotteslandchen wieder haben und hauen dazu. Die russischen Bataillone bedürfen eines Schatzkammes von handgegriffenem Wert, man hat die kleinen leichten Verbände, die für die Erhaltung der russischen Armee und Wirtschaft kämpfen, unter die für den Angriff bestimmten Divisionen gemischt, die Seelen mit abenteuerlichen Vorstellungen geladen, sorgsam alle Kampfmittel eingeseht.

Die Riga Linienführung unserer russischen Nordfront hat und seit Jahresfrist ermüdet, diesen wichtigen, Petersburg zunächst gelegenen Abschnitt mit schwachen Kräften zu verteidigen. Man hatte sich hinter Sumpfen und dem breiten Wasserband der Düna verkannt. Nur bei Jakobstadt sind die Russen auf dem westlichen Ufer, und hier haben sie im März ihren ergebnislosen Durchbruch ungeliebt. Weiter hinaabwärts rauschen die mehrere hundert Meter breiten Wellen zwischen den beiden Fronten. Bei Dänhof (Uexläs) reicht ein russischer Brückenkopf über. Er führt in Sumpfgelände und ist als Ausfallort ungeeignet. 18 Kilometer vor Riga verläßt unsere Stellung die Düna, sie zieht sich westwärts zunächst durch hügeliges Land nach Piatanen, von da an der Weisse entlang um den Riga vorgelagerten Zitruskumpf herum zur Meeresküste. Wie früheren Vorstöße haben die Russen befehrt, daß sie weiter an der Düna einen breiten Uebergang erzwängen, noch sich im Sumpfland westlich Riga zu größerer Offenhandlung genügend entfalten können. Ein Angriff mit ausgedehnten Infanteriemassen kam daher nur südlich Riga, in dem welligen Abschnitt zwischen Piatanen und

gemessen, die vom Schiffe derübergeklungen, als sie den Maaten bat, sie doch mitzunehmen?

Der alte Seemann sah plöglich, wie blaß Mieske geworden war, und fragte guimütig lächelnd, ob ihr Übel werde von der wogenden Bewegung des Schiffes.

Aber das wird noch schlimmer werden, Mies, noch viel schlimmer! sagte er ermutigend hinau.

Ich fürchte das nicht, versicherte Mieske, ich bin noch nie seefrank geworden. Ich bin nur ein wenig müde und — und hungrig vielleicht auch? Na, werde Ihnen was schicken, was Gutes. Wir Holländer sind weder preußisch noch prenglich, wir sind großzügig und lassen darum keine Deusch auf holländischem Boden verhungern. Und hier, diese Planken, Mies, das ist holländischer Boden, obgleich das von den Engländern nicht immer respektiert wird, wie es respektiert werden sollte.

Die letzten Worte brumnte er groß und in sich hinein, während er hinausging und Mieske sich selbst überließ.

Holländischer Boden!

Mieske blinnte auf die ausgetretenen, aber blank gezeichneten Planken. War das nicht schon fast Heimatboden? Und war nicht der alte guimütige Seemann mit seinem holländischen Englich zum Verwechseln mit den Seeleuten der norddeutschen Küste? Deutsche Art! Dabei sollten die Holländer auf englischer Seite stehen? Immer wieder hatte Henry Rothwell das triumphierend betont. Na, warum wurde Deutschland so gehaßt von allen oder fast allen Völkern, obgleich es den meisten von ihnen nur Gutes erwies? Von Belgien — Rußland — England — ja sogar Italien? Und auch Holland? Nein, von Holland wollte sie es nicht glauben, da sie sich nun auf holländischem Boden befand und auf aufgenommen worden war!

Mieske setzte sich, und wieder begann ihr Herz zu klopfen bei dem Gedanken, daß das Schiff einem Terkinten gehörte. Wie eine Schicksalsfügung wollte ihr das erdienen. Ein Gefühl freudiger Erwartung auf weitere Wunder wollte in ihr aufsteigen, da fiel ihr ein, daß der Name Terkinten in Holland vielleicht genau so verbreitet war wie Schulze oder Müller in Deutschland. Ja — wahrscheinlich war das so, und gerade darum hatte Outen diesen Namen angenommen. Und wenn nicht, wenn wirklich die „Providentia“ einem Verwandten Outens gehörte, so ahnte dieser Schatz seines gut holländischen Namens sich in besonderem Mitzug in England befand. Aber wie es auch sein mochte, Mieske konnte doch das Gefühl spannender Erwartung nicht loswerden. —

Fortsetzung folgt

